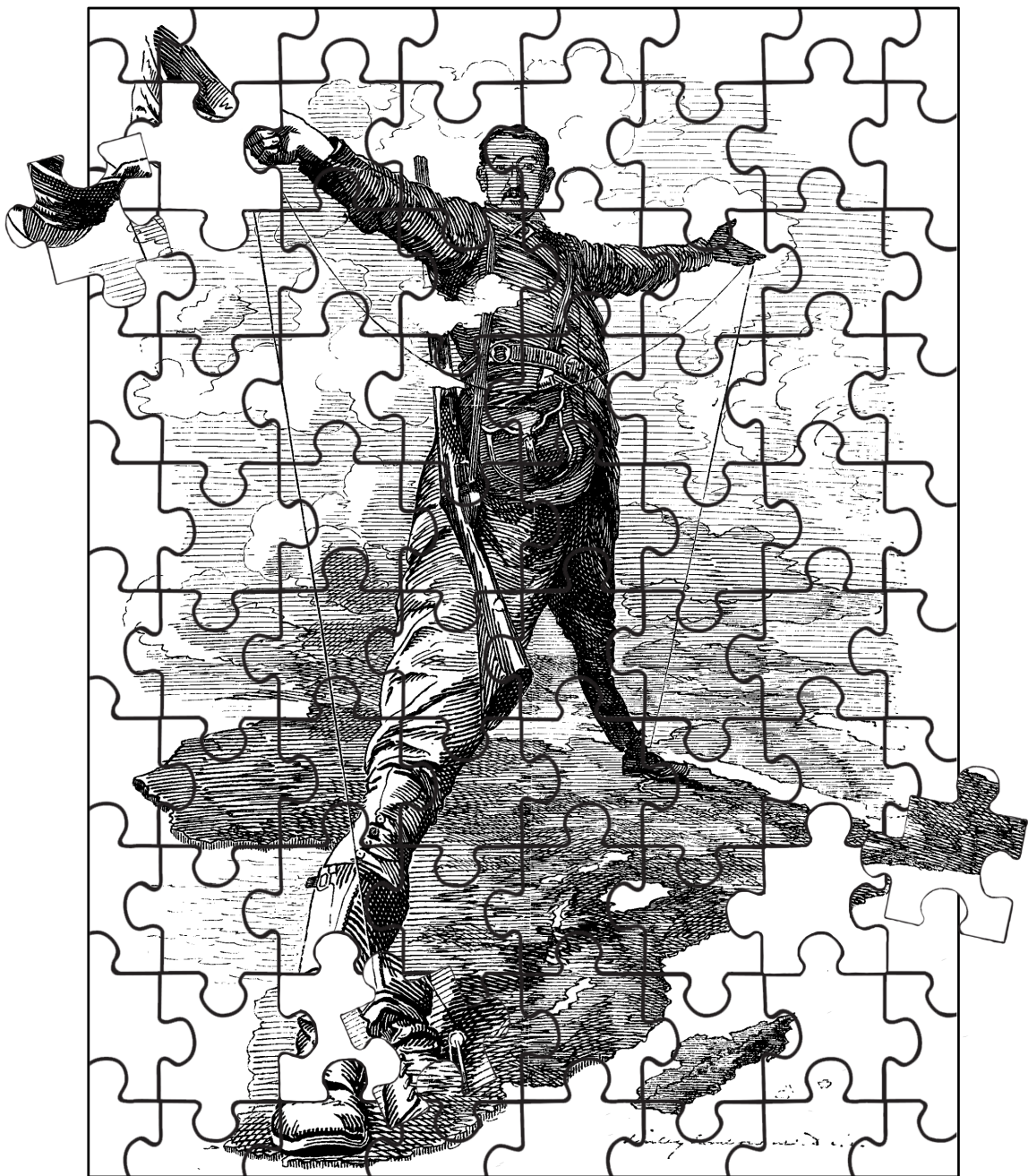


GRK 2571 Imperien

Ronald G. Asch / Peter Eich /
Elisabeth M. Piller (Hg.)

Imperien: Temporalität, Visualisierungen und post-imperiale Ordnungen

Ringvorlesungen der Wintersemester 2020/21,
2021/22 und 2022/23



Freiburg 2024

Freiburger Imperienforschung (GRK 2571)

Band 1

Herausgeber*innen

Ronald G. Asch, Manuela Boatcă, Sabine Dabringhaus, Jürgen Dendorfer, Peter Eich,
Barbara Korte, Jörn Leonhard, Andreas Mehler, Dietmar Neutatz,
Elisabeth M. Piller, Johanna Pink, Eva von Contzen, Sitta von Reden

Imperien - Temporalität, Visualisierungen und post-imperiale Ordnungen

Ringvorlesungen der Wintersemester 2020/21, 2021/22 und
2022/23

Ronald G. Asch / Peter Eich / Elisabeth M. Piller

Herausgegeben im Rahmen des Graduiertenkollegs 2571 Imperien: Dynamischer
Wandel, Temporalität und nachimperiale Ordnungen

Freiburg 2024

© Ronald G. Asch / Peter Eich / Elisabeth M. Piller

Redaktion und Layout: Philip Straub

Lektorat: Lara Forster / Julia Garbe / Samuel Huber / Teresa Mayer

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

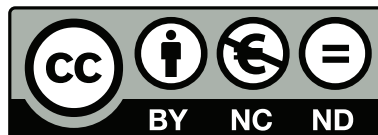
Freiburg im Breisgau 2024

Coverdesign: Philip Straub

Das Cover basiert auf der Karikatur "Sambourne, Edward L.: The Rhodes Colossus Striding from Cape Town to Cairo, in: Punch, or The London Charivari 103 (1892), 266".

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. (CC BY-NC-ND 4.0)
Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Materialien aus anderen Quellen sind klar kenntlich gemacht und sind Eigentum der jeweiligen Urheber*innen.



ISBN: 978-3-910380-04-2

<https://doi.org/10.6094/978-3-910380-04-2>

Gefördert durch

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Inhalt

Ronald G. ASCH / Peter EICH / Elisabeth M. PILLER

Vorwort

1

--- BLOCK 1: IMPERIALE ZEITLICHKEIT ---

Peter EICH

Imperiale Temporalitäten in urbanen Kontexten: Drei Aufnahmen aus dem kaiserzeitlichen Rom

9

Sitta von REDEN

Alexandria ad Aegyptum: The Temporality of an Ancient Imperial Capital in the Shadow of Rome

35

Jürgen DENDORFER

Aachen als *Roma secunda* – Überlegungen zur imperialen Temporalität im karolingischen Reich

49

Barbara KORTE

„Imperial Cities“ in viktorianischen Publikumszeitschriften

69

--- BLOCK 2: VISUALISIERUNGEN DES IMPERIALEN ---

Elisabeth PILLER

Imperium wider Willen? – Visuelle Darstellungen der USA als Kolonialmacht um 1900

95

Ronald G. ASCH

Selbstverständnis und visuelle Selbstdarstellung der spanischen Monarchie im späten 16. und im frühen 17. Jahrhundert: Vom Escorial zum Buen Retiro

131

Dietmar NEUTATZ

Das Imperium in Farbe. Das Projekt des russischen Fotografen Prokudin-Gorskij 1903–1913

153

--- BLOCK 3: POST-IMPERIALE ORDNUNGEN ---

Richard LEGAY / Andreas MEHLER

Frankreich und Deutschland im Umgang mit ihrer kolonialen Vergangenheit in Afrika: vergleichende Erinnerungspolitik

175

Jörn LEONHARD

Imperium und Temporalität in der neuzeitlichen Geschichte

197

Aachen als *Roma secunda* – Überlegungen zur imperialen Temporalität im karolingischen Reich

Jürgen DENDORFER

Dieser Beitrag schließt an die althistorischen Beiträge an.¹ Auch hier geht es wie bei Alexandria um einen Ort, wenn man so will eine „Stadt“, deren Status im Abgleich mit Rom neu bestimmt wird.² Doch kann man die Unterschiede zwischen Aachen und Alexandria nicht einfach ausblenden. Ein Vergleich zwischen der kosmopolitischen Metropole hellenistischer Zeit am Mittelmeer und dem fränkischen Königshof des 8. Jahrhunderts am Rande der Eifel, über dessen urbane Qualität sich allenfalls mutmaßen lässt, müsste in vielfacher Hinsicht unangemessen erscheinen – wäre da nicht der gemeinsame Bezug auf Rom.

Freilich eines Rom, das zu der Zeit, in der wir auf Aachen blicken, nur noch ein Schatten einstiger Größe war. Als Stadt des Bischofs von Rom war dieses im frühen Mittelalter zwar nicht unbedeutend,³ wirkmächtiger wurde es aber als Referenzpunkt legitimatorischer Zugriffe, die Historiker mit Schlagworten wie „Roma aeterna“-Idee, „Romgedanke“, oder „translatio imperii“ bedacht haben.⁴ Ein weites thematisches Feld, auf das ich mich in diesem Beitrag nur begeben kann soweit es für die Einordnung des Phänomens Aachen wichtig ist. Sein Ziel ist es vielmehr, Aachen als den zeitweise erfolgreichen Versuch zur Etablierung eines neuen Zentrums für das karolingische Reich vorzustellen. Zeitgenossen schrieben diesem fränkischen Königshof um 800 mit Verweisen auf Rom und das römische Imperium Bedeutung zu. Aachen könnte somit für eine spezifische imperiale Temporalität stehen: die Suggestion von imperialer Dauer-

¹ Ziel dieses Beitrags zur Ringvorlesung „Metropolen und imperiale Temporalität“ ist es am Beispiel Aachens Möglichkeiten der Verortung des karolingischen Imperiums im Rahmen des Graduiertenkollegs auszuloten. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben fachwissenschaftlich neue Erkenntnisse zu präsentieren, es sei denn, sie ergäben sich aus der hier vollzogenen Denkbewegung, mit der innermediävistische Debatten durch den transepochnalen Zugriff des Graduiertenkollegs für die interdisziplinäre Diskussion aufgeschlossen werden.

² Der Begriff „Stadt“ wird hier nur benutzt, um eine erste Vergleichsebene herzustellen. Mittelalterhistoriker bezeichnen Aachen im 8. und 9. Jahrhundert nicht als Stadt, sondern als „zentralen Ort“ oder als „Pfalz“ der Karolinger, um die sich eine Siedlung bildete, die man begrifflich unscharf mit einem Quellenbegriff als *vicus* bezeichnen könnte, vgl. etwa: Harald Müller/Judith Ley/Frank Pohle/Andreas Schaub: Pfalz und *vicus* Aachen in karolingischer Zeit, in: Thomas R. Kraus (Hg.): Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2 Karolinger – Ottonen – Salier (765-1137), Aachen 2013, S. 1–408.

³ Zu Rom am Ende des 8. Jahrhunderts: Florian Hartmann: Hadrian I. (772-795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Päpste und Papsttum 34), Stuttgart 2006; zur Bedeutung der Stadt im frühen und hohen Mittelalter: Chris Wickham: Medieval Rome. Stability and crisis of a city (900-1150), Oxford 2015.

⁴ Aus der Fülle der Literatur nur eine knappe Auswahl: Fedor Schneider: Rom und Romidee im Mittelalter. Die geistigen Grundlagen der Renaissance, München 1925; Robert Folz: L’Idée d’Empire en Occident du Ve au XIVE siècle (Collection historique), Paris 1953; Werner Goetz: Translatio imperii. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsdenkens und der politischen Theorien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Tübingen 1958; Gerd Tellenbach: Gedanken zur „Roma aeterna“, in: Wolfgang Altgeld u.a. (Hg.): Menschen, Ideen, Ereignisse in der Mitte Europas. Festschrift für Rudolf Lill zum 65. Geburtstag, Konstanz 1999, S. 9–23; Jürgen Petersohn: Kaisertum und Rom in spätsalischer und staufischer Zeit. Romidee und Rompolitik von Heinrich V. bis Friedrich II. (MGH Schriften 62), Hannover 2010; Johannes Fried: Imperium Romanum. Das römische Reich und der mittelalterliche Reichsgedanke, in: Millennium 3 (2016) S. 1–42; Breiter: Christoph Mauntel/Volker Leppin (Hgg.): Transformationen Roms in der Vormoderne (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 27), Stuttgart 2019.

haftigkeit und Kontinuität durch den Rombezug trotz offensichtlicher Brüche und Veränderungen. In diesem Fall trotz der Übertragung der Kaiserwürde im Westen des römischen Reichs auf die Franken und die Ausbildung neuer Zentren und Peripherien im karolingischen Reich um 800, die wenig mit denen des römischen Reiches gemein hatten. In diesem Sinne ist im Folgenden mit Blick auf Aachen und das karolingische Reich der Frage nach „imperialer Temporalität“ nachzugehen. Eine Frage, der auch eine Raumdimension eingeschrieben ist. Denn Aachen unter die wirklichen „Metropolen“ einzureihen und damit zu behaupten, dass sich hier ein imperiales Zentrum im Verhältnis zu Peripherien befinde, ist im Hinblick auf die Topographien der Macht im karolingischen Reich diskussionswürdig. Ebenso ist die Annahme, das karolingische Reich lasse sich als Imperium verstehen, aus einer mediävistischen Perspektive nicht selbstverständlich.

In einem ersten Schritt sollen deshalb diese definatorischen Fragen eingegrenzt werden (1.). In einem zweiten wird das Phänomen „Aachen“ vor Augen gestellt. Die erstaunliche Karriere eines königlichen Gehöfts, das gleichsam aus dem Nichts innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem zentralen Ort des Karolingerreiches wurde (2.). Daran werden sich zwei Überlegungen zur imperialen Temporalität, die sich an Aachen zeigt, anschließen: erstens an einem Schlüsseltext, dem bald nach 800 entstandenen Karlsepos, das Aachen als *Roma secunda* oder *nova Roma* feiert (3.), zweitens durch einen Blick auf die Herrschaftsarchitektur Aachens und die Frage nach der Funktion des Antikenbezugs in dieser (4.).

I. DAS KAROLINGISCHE REICH ALS IMPERIUM?

Im Gegensatz zu Althistoriker:innen zögern Mediävist:innen Reiche des Mittelalters als Imperium zu bezeichnen, auch dann, wenn ihnen ein *imperator* vorstand und sie in den Quellen *imperium* genannt wurden. Zu deutlich scheinen sich das karolingische (Kaiser-) Reich Karls des Großen und seine Nachfolger bis hin zum Heiligen Römischen Reich von den Imperien zu unterscheiden, an denen etwa Herfried Münkler „Logiken der Weltherrschaft“ diskutiert hat.⁵ Die räumlichen Dimensionen und die Möglichkeiten zur herrschaftlichen und kommunikativen Durchdringung neuzeitlicher See- und Landimperien wie des British Empire oder der Sowjetunion lassen sich in der Tat nur schwer mit den Bedingungen mittelalterlicher Kaiserherrschaft vergleichen. Insofern ist die Zurückhaltung gegenüber einer Übertragung des Imperienbegriffs nachvollziehbar.⁶ Eine wirkmächtige Tradition verfassungsgeschichtlicher Forschung

⁵ Herfried Münkler: Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Reinbek bei Hamburg 2019.

⁶ Differenziert dazu: Bernd Schneidmüller: Kaiser sein im spätmittelalterlichen Europa. Spielregeln zwischen Weltherrschaft und Gewöhnlichkeit, in: Claudia Garnier/Hermann Kamp (Hg.): Die Spielregeln der Mächtigen. Mittelalterliche Politik zwischen Gewohnheit und Konvention, Darmstadt 2010, S. 265–290; ein wichtiger Versuch der Aneignung ist aber der Band von Wolfram Drews (Hg.): Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters (Das Mittelalter – Perspektiven mediävistischer Forschung 8), Berlin/Boston 2018.

hat zudem im deutschsprachigen Raum die Andersartigkeit mittelalterlicher Gesellschafts- und Verfassungsordnungen in scharfer Abgrenzung von neuzeitlichen Entwicklungen betont. Zu diesem Zweck wurde ein eigenes Beschreibungsmodell, mit kategorialen Setzungen und vermeintlich quellennahen Begrifflichkeiten, entwickelt, das Interpretationsraum für die andere Verfasstheit mittelalterlicher Reiche eröffnen sollte.⁷ Diese fundamentalen Differenzierungen erschweren Vergleiche über die Epochen hinweg und setzen die Übertragung von neuzeitlichen Begriffen bis heute dem Verdacht anachronistischer Verzerrung aus. Das galt lange für den Begriff des „Staates“, wieder anders für den der „Verfassung“, und es mag erklären, weshalb Mediävist:innen sich scheuen, mittelalterliche Großreiche als „Imperien“ zu bezeichnen.

In den umfassenden Sammelwerken jüngeren Datums, die vom Altertum bis in die Gegenwart Imperien aneinanderreihen, fehlen deshalb in der Regel die Reiche des europäischen Mittelalters, oder sie werden selbst dann nur am Rande erwähnt, wenn die Kriterien für die Definition von Imperien mitunter eher vage sind.⁸ Im Grunde könnte hier auch jedes mittelalterliche *empire*, im Deutschen durchaus offen als „Reich“ zu übersetzen, erscheinen, d.h. jede weiträumigere Herrschaftsbildung, die durch Expansion über andere politische und kulturelle Einheiten hinweg entstanden.⁹ Darunter wäre auch jede größere überkönigliche Herrschaftsbildung des Mittelalters einzuordnen. Doch was wäre damit gewonnen? Eine Ergänzung der Sammlung ohne analytischen Mehrwert?

Susan Reynolds hat in einem kleinen, aber wichtigen Beitrag angemahnt, bei einem Vergleich von Imperien nicht von Bezeichnungen der Quellsprache oder der Forschung auszugehen, sondern den Vergleichsgegenstand zuerst über definitorische Kriterien zu bestimmen.¹⁰ Das sei besonders dann notwendig, wenn Reiche in den Quellen oder in der Forschung als *empire* bzw. als *imperium* bezeichnet würden oder ihnen ein *imperator* vorstehe. Reynolds

⁷ Zu dieser sog. „Neuen Deutschen Verfassungsgeschichte“: Bernd Schneidmüller: ‘Von der deutschen Verfassungsgeschichte zur Geschichte politischer Ordnungen und Identitäten im europäischen Mittelalter’, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53 (2005), S. 485–500; Walter Pohl: Staat und Herrschaft im frühen Mittelalter. Überlegungen zum Forschungsstand, in: Stuart Airlie u.a. (Hg.), Staat im frühen Mittelalter (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 11), Wien 2006, S. 9–38; Jürgen Dendorfer, ‘Land und Herrschaft. Die „Neue Verfassungsgeschichte“ und ihre Wirkungen auf die Landesgeschichte im Süden Deutschlands’, in: Christa Mochty-Weltin/Roman Zehetmayer (Hg.): Adel und Verfassung im hoch- und spätmittelalterlichen Reich (NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 18), St. Pölten 2018, S. 30–55.

⁸ Vgl. etwa zuletzt die Oxford World History of Empires, hier Peter Fibiger Bang: Empire – A World History: Anatomy and Concept. Theory and Synthesis, in: Peter Fibiger Bang/C.A. Bayly/Walter Scheidel (Hg.): The Oxford World History of Empires Bd. 1: The History of Empires, Oxford 2021, S. 1–87, oder Michael Gehler/Robert Rollinger (Hg.): Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche, Teil 1: Imperien des Altertums, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien, Wiesbaden 2014, und hier etwa den Beitrag von Thomas Vogtherr: Die europäische Staatenwelt im hohen und späten Mittelalter. Imperium oder konkurrierende Territorialstaaten, S. 697–701, der sich mit der Müncklerschen Imperiendefinition auseinandersetzt; daneben werden in eigenen Beiträgen noch das Karolingerreich und Byzanz als Imperien behandelt. Letztere finden sich auch in Bang u.a. (Hg.): The Oxford World History of Empires Bd. 2, S. 450–467 (Anthony Kaldellis, The Byzantine Empire), und S. 468–497 (Rosamond McKitterick, Charlemagne, the Carolingian Empire and Its Successors).

⁹ Vgl. dazu Fibiger Bang: Empire – A World History.

¹⁰ Susan Reynolds: Empires: a problem of comparative history, in: Historical Research 79 (2006), S. 151–165.

Unterscheidung zwischen Worten der Quellen, begrifflichen Konzepten und Phänomenen (*word, concepts and phenomena*) ist vor allem für die Einbindung des Mittelalters in den transepochalen Vergleich erhellend. Wann konkret existierende mittelalterliche Reiche als Imperium zu bezeichnen sind, ist dann nicht abhängig von der Nachweisbarkeit des Kaisertitels (*imperator*) oder der Bezeichnung (*imperium*), sondern davon, ob das untersuchte Reich („das Phänomen“), die analytisch gewonnenen Kriterien aufweist, die vor dem Vergleich definiert wurden.

Diese an sich selbstverständliche, in transepochalen Vergleichen aber selten genug getroffene Unterscheidung, hat in zweifacher Hinsicht Auswirkungen für das Sprechen über mittelalterliche Imperien. Sie eröffnet zum einen die Möglichkeit, die Geschichte der Worte bzw. der Bezeichnungen von Kaiser (*imperator*) und Reich (*imperium*) und der damit verbundenen Konzepte unabhängig von Reichsbildungen zu untersuchen.¹¹ Damit kann die Geschichte dessen, was Kaisersein nach der Antike ausmachte und über das Mittelalter an die späteren Epochen weitergegeben wurde, geschrieben werden. Zum anderen bewahrt es davor, jedes mittelalterliche Reich, dem ein *imperator* vorstand und das als *imperium* bezeichnet wurde, in den Vergleich mit antiken und neuzeitlichen „Imperien“ setzen zu müssen, und damit gleichsam zwangsläufig entweder zum Ergebnis eines defizitären Status zu kommen, oder diese Reiche in ein mehr oder weniger beliebiges Panoptikum von Imperien von den Sumerern bis zu den Vereinigten Staaten von Amerika einzuordnen.

Die Frage, ob ein mittelalterliches Reich ein Imperium war, kann also nur dann entschieden werden, wenn eine Verständigung darüber stattgefunden hat, was ein Imperium im transepochalen Vergleich ausmachen soll. Nur ein solcher analytischer Imperiums-begriff ergibt Sinn. Ob das karolingische Reich Karls des Großen als Imperium bezeichnet werden kann, bliebe deshalb zu diskutieren. Die Forschung hat die Frage bisher vor allem im anglophonen Raum bejaht und das karolingische Reich unter andere *empires* einsortiert.¹² Im bislang umsichtigsten definitorischen Versuch von Steffen Patzold wurde sie jedoch jüngst verneint.¹³ Dabei geht

¹¹ Vgl. dazu etwa Wolfram Drews: Politische Theorie und imperiale Konzepte, in: Thomas Ertl (Hg.): Europas Aufstieg. Eine Spurensuche im späten Mittelalter (Expansion, Interaktion, Akkulturation. Globalhistorische Skizzen 23), Wien 2013, S. 34–62; Christoph Mauntel: Beyond Rome. The polyvalent usage and levels of meaning of *imperator* and *imperium* in medieval Europe, in: Wouter Bracke/Jan Nelis/Jan de Maeyer (Hg.): *Renovatio, inventio, absentia imperii. From the Roman Empire to contemporary imperialism* (Institut Historique Belge de Rome, Études 6), Bruxelles/Roma 2018, S. 69–92.

¹² Vgl. etwa Mayke de Jong: The Empire that was always Decaying: The Carolingians (800-888), in: *Medieval Worlds* 2 (2015), S. 6–25, hier S. 13f.; Jennifer R. Davis: Charlemagne's practice of empire, Cambridge 2015, S. 169-335; Rosamond McKitterick: Charlemagne, the Carolingian Empire and its Successors, in: Fibiger Bang: *Oxford World History*, S. 468-497, hier S. 492f.; Rutger Kramer/Walther Pohl: *Empires and Communities in the Post-Roman and Islamic World, c. 400 - 1000 CE*, New York 2021, hier „Introduction“, S. 1–13, und darin Beiträge von Stefan Esders/Helmut Reimitz: Diversity and Convergence. The Accomodation of Ethnic and Legal Pluralism in the Carolingian Empire, S. 227–252.

¹³ Steffen Patzold: Integration durch Kommunikation: Ein Versuch über Herrscher, *missi* und Kapitularien im Karolingerreich, in: Wolfram Drews (Hg.): *Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Beihefte 8), Berlin/Boston 2018, S. 191–211.

Patzold den Weg, der hier vorgeschlagen wird, indem er die Passgenauigkeit einer analytischen Imperiendefinition, nämlich der Herfried Münklers, für das karolingische Reich erörtert. Und in der Tat wird man zustimmen, dass weder „unscharfe Grenzräume“, noch eine „imperiale Mission“, die „dazu beiträgt, dass die ‚Zentrumsbevölkerung‘ bereit ist, Opfer für das Imperium zu bringen und sich ... ‚an den Rändern‘ des Imperiums zu engagieren“ oder gar ein anhaltender Expansionsdrang als Merkmale des Karolingerreiches angesehen werden können.¹⁴ Allerdings haben sich vor, neben und nach Münkler weichere, weniger von Gegebenheiten des 19. und 20. Jahrhunderts und der Frage nach Weltherrschaft ausgehende Definitionen von Imperien etabliert, die durchaus übertragbar erscheinen.¹⁵ Als Imperien könnte man danach politische Gebilde von einer unter den Bedingungen der jeweiligen Zeit besonderen Größe bezeichnen, die durch kriegerische oder andere Formen der Expansion entstanden.¹⁶ In ihnen wurde versucht integrierend von einem Zentrum (oder einer zentralen Region) ausgehend Herrschaft über distinkte politische, religiöse, kulturelle oder sprachliche Einheiten hinweg zu etablieren, die aber grundsätzlich in ihrer Vielfalt bestehen blieben, also zwar integriert, aber nicht vereinheitlicht werden sollten. Gekennzeichnet waren derartige Imperien durch ein Gefälle zwischen einem oder mehreren Zentren und Peripherien, zwischen denen durch ein spezifisches Herrschaftsrepertoire und imperiale Eliten vermittelt wurde. Solche, weniger scharfgestellten Merkmale dürften auch das karolingische Reich erfassen. Damit ist weder gesagt, dass im Einzelnen über die Angemessenheit der Kriterien wie „Zentrum und Peripherie“ zu diskutieren wäre,¹⁷ noch dass sich durch diesen Zugriff wesentliche andere Erkenntnisse zur Beschreibung der inneren Struktur des Karolingerreiches ergeben. Überwunden werden könnte damit aber

¹⁴ Patzold: *Integration*, S. 193f.

¹⁵ Aus der Fülle der zunehmend unübersehbaren Literatur einige Eckpunkte: Michael W. Doyle: *Empires*, New York 1986, durchaus stilbildend ohne Berücksichtigung mittelalterlicher Reiche mit einem Sprung von Athen, Sparta, und Rom zu den ottomanischen, spanischen und englischen Reichen der Frühen Neuzeit und mit der Einführung der Pole „Zentrum“ und „Peripherie“; danach in Auswahl: Jürgen Osterhammel: *Jenseits der Orthodoxie. Imperium, Raum, Herrschaft und Kultur als Dimensionen von Imperialismustheorie*, in: *Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte* 5 (1995), S. 119–131; Ders.: *Expansion und Imperium*, in: Peter Burschel u.a. (Hg.), *Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard zum 65. Geburtstag*, Berlin 2002, 371–392; Jane Burbank/Frederic Cooper: *Empires in world history: power and the politics of difference*, Princeton 2010; Deutsch: *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*, Frankfurt am Main 2012; Ulrich Leitner: *Imperium: Theorie und Geschichte eines politischen Systems*, Frankfurt a. Main/New York 2011; sowie die Einleitungen und Forschungsüberblicke zu den in Anm. 8 und 9 genannten Werken. Hilfreich sind die Überblicksartikel von Michael Gehler/Robert Rollinger: *Imperial Turn. Challenges, Problems and Questions*, in: Dies. (Hg.): *Empires to be remembered. Ancient worlds through Modern Times*, Wiesbaden 2022, S. 3–39; Ulrike von Hirschhausen: *A New Imperial History? Programm – Potential – Perspektiven*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41 (2015), S. 718–758; für die frühe Neuzeit: Stephan Wendehorst: *Die Anatomie frühneuzeitlicher Imperien. Herrschaftsmanagement jenseits von Staat und Nation: Institutionen, Personal, Techniken*, in: Ders. (Hg.): *Die Anatomie frühneuzeitlicher Imperien. Herrschaftsmanagement jenseits von Staat und Nation (Bibliothek altes Reich 5)*, Berlin/München/Boston 2015, S. 17–58.

¹⁶ Zu den im folgenden genannten Kriterien vgl. die in wesentlichen Punkten übereinstimmenden Definitionen bei: Osterhammel: *Expansion*, S. 386–392; Burbank/Cooper: *Empires*, S. 24f., 28–36; von Hirschhausen: *New Imperial History*, S. 718–720.

¹⁷ Patzold: *Integration*, S. 195–198, vgl. dagegen aber: Davis: *Charlemagne’s practice*, S. 169–340.

ein gewisses Schweigen über sich im Imperienvergleich durchaus stellende Fragen zu mittelalterlichen Reichen.

Erstens bietet die Imperienforschung einen angemesseneren Interpretationsrahmen für Formen mittelalterlicher Staatlichkeit.¹⁸ Letztere versuchen Mittelalterhistoriker:innen zwar explizit in Abgrenzung vom neuzeitlichem Staatsbegriff zu erfassen, der Forschung bleibt aber in vielfacher Hinsicht eine nationalgeschichtliche Perspektive eingeschrieben, die sich aus der Genese der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, das stark von Nationalbewusstsein und Nationalismus geprägt war, erklärt. Der Imperienbegriff erlaubt es räumlich über spätere Nationalstaaten hinausgehende Zusammenhänge ernst zu nehmen und lenkt den Blick auf Herrschaftstechniken, Aushandlungsprozesse und die Kommunikation zwischen den Teilen des Reiches, die sich in der binären Struktur von Zentrum/Zentren und Peripherien oder auch polyzentrisch denken lassen.¹⁹

Dies vorausgesetzt, wirft zweitens der Imperienvergleich die Frage nach der „Staatlichkeit“, nach der Ausgestaltung von „Herrschaft“ oder der Etablierung von „Macht“ in diesen Reichen auf. Fragen, auf die Mediävist:innen derzeit zwar viele Antworten geben können, was von den Begriffen bis zu den Ansätzen als Erklärung unangemessen ist,²⁰ aber zu wenige, wie Herrschaft im gesamten Reich eigentlich funktionierte und welche Bedeutung hierbei Institutionen, Strukturen oder Eliten zukam.

Ausgehend von einem derartigen, oben skizzierten analytisch gewonnenen Imperienbegriff lässt sich auch das Karolingerreich als Imperium verstehen; mehr noch bietet die *New Imperial history* einen transepochal anschlussfähigen Interpretationsrahmen, der auf fachinterne Erklärungsdefizite hinweisen und damit eine produktive Herausforderung darstellen kann. Lässt sich nicht auch in einem zugegebenermaßen „polyzentrischen“ karolingischen Imperium der Königshof als ein Zentrum verstehen, von dem aus versucht wurde, bestimmte Normvorstellungen durchzusetzen? Können nicht die *missi dominici*, zuständig für die Umsetzung, Aushandlung und Adaption solcher normativen Vorstellungen geradezu exemplarisch als zwischen reichsweiten und regionalen Eliten vermittelnde spezifisch imperiale Elite verstanden werden? Und, um ein sicher strittiges Thema anzusprechen, war der Missionseifer der Franken, die Verbreitung des Christentums, die mit der Expansion des Reiches verbunden waren, nicht auch eine Art „imperiale Mission“? Sind die Grenzen des Reiches nicht dort am sichersten zu benennen, wo „Heiden“ und nicht „Christen“ saßen: gegen die Awaren und Slawen im Osten,

¹⁸ Vgl. ähnlich für die Frühe Neuzeit: Wendehorst: *Anatomie*, S. 51f.

¹⁹ Mit wichtigen Überlegungen zur polyzentrischen Struktur frühneuzeitlicher Composite-Reiche, die auch für mittelalterliche Reiche bedenkenswert sind: Wendehorst: *Anatomie*, S. 35–38.

²⁰ Zur forschungsgeschichtlichen Einordnung: Matthias Becher: *Macht und Herrschaft. Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive* (Macht und Herrschaft – Schriftenreihe des SFB 1167 1), Göttingen 2018, S. 11–41.

gegen die Muslime im Südwesten oder die Skandinavier im Norden? War das aus Sicht der Zeitgenossen nicht auch eine Art Grenze der Zivilisation? All diese Phänomene sind durchaus vergleichbar mit anderen Imperien vor und nach dem karolingischen Reich. Der Vergleich fordert dazu auf, sie zusammenzudenken und der Frage, wie sich diese Strukturen des Karolingerreiches zu denen anderer Imperien verhalten, nicht auszuweichen. Um nicht missverstanden zu werden, damit können nicht die differenzierten Ansätze ersetzt werden, mit denen Mittelalterhistoriker:innen die Verfasstheit des Karolingerreiches beschreiben; es bietet sich aber ein neuer Rahmen, sie zusammenzudenken, im synchronen wie asynchronen Vergleich auf Fehlstellen des Modells aufmerksam zu werden und dadurch die spezifische Struktur des Karolingerreiches zu erfassen. Für die Imperienforschung aber dürfte es nicht unerheblich sein, den Zeitraum zwischen 500 und 1500 zu berücksichtigen. Denn das Mittelalter vermittelte transformierte Vorstellungen vom antiken Kaisertum und Kaiserherrschaft an die nachfolgenden Jahrhunderte, und es war die Zeit, in der zum ersten Mal nach dem Ende des römischen Reiches ein politisches Gebilde etablierte wurde, das *imperium* genannt wurde und dem ein *imperator* vorstand. In ihm wurde mit dem Bezug auf Rom eine legitimierende Tradition aufgerufen und Dauerhaftigkeit behauptet. Für das Sprechen über imperiale Temporalitäten nach dem Ende der Antike war dies ein Schlüsselmoment.

2. AACHEN. VOM KAROLINGISCHEN KÖNIGSHOF ZUM *CAPUT REGNI*

In Aachen entstand am Ende des 8. Jahrhunderts eine Königspfalz, die nach 800 zur dauerhaften Residenz Karls des Großen werden sollte.²¹ Das ist in vielfacher Hinsicht ein erklärungsbedürftiges Phänomen. Da ist zum einen die Dynamik des Geschehens. Auch wenn es in Aachen römische Thermenanlagen gab, wissen wir wenig darüber, ob und in welcher Form diese und spätrömische Bauten die Antike überdauerten.²² Nach den Schriftquellen spricht wenig dafür, denn der Ort erscheint in ihnen in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters überhaupt nicht. Schlaglichtartig tritt er erst im Winter 765/766 mit einem Aufenthalt des Vaters Karls des Großen ins Licht der Geschichte. König Pippin der Jüngere feierte in der *Villa Aquis*

²¹ Zur Pfalz: Ludwig Falkenstein: Pfalz und *vicus* Aachen, in: Caspar Ehlers (Hg.): Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspalzen, Göttingen 2002, S. 131–181; Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz; zu Karl dem Großen und der Geschichte des Karolingerreiches in seiner Zeit: Rudolf Schieffer: Die Zeit des karolingischen Großreichs (714–887) (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2), Stuttgart¹⁰2005; Rosamond McKitterick: Karl der Grosse, Darmstadt 2008; Johannes Fried: Karl der Grosse. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013; Stefan Weinfurter: Karl der Große. Der heilige Barbar, München 2013; Wilfried Hartmann: Karl der Große, Stuttgart 2015; Den Stand der Forschung im Jahre 2014 bündelt der dreibändige Katalog zur Aachener Karlsaustellung: Frank Pohle (Hg.): Karl – charlemagne – der Grosse. Orte der Macht, 3 Bde., Dresden 2014; ergänzend: Werner Jacobsen: Die Pfalzen Karls des Großen. Revisionen und neue Fragen (Akademie der Wissenschaften und der Literatur – Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 2017,1), Mainz/Stuttgart 2017, hier S. 74–164.

²² Zur Diskussion, mit Argumenten für eine Siedlungskontinuität: Andreas Schaub: Aachen von der spätrömischen bis in die frühmittelalterliche Zeit aus archäologischer Sicht, in: Thomas R. Kraus (Hg.): Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band 1: Die natürlichen Grundlagen, Aachen 2001, S. 405–423; Ders., in: Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 42–48.

Weihnachten und Ostern und dürfte somit hier überwintert haben.²³ Diese späte Nennung ist erstaunlich, weil Aachen in einem Kernraum des fränkischen Reiches lag, aus dem die Karolinger hervorgingen, in dem sich Königsgut massierte und sich deshalb ihre bevorzugten Aufenthaltsorte befanden: in unmittelbarer Nähe von Aachen Düren, im Mittleren Maastal die Pfalzen Herstal und Jupille oder die Burg Chèvremont.²⁴ All diese Orte werden erwähnt, lange Zeit aber gibt es kein Wort von Aachen.

Mit Pippins Visite drei Jahre vor dem Herrschaftsantritt Karls beginnt dann eine neue Entwicklung, die sich unter seinem Sohn beschleunigen sollte. Karl hielt sich hier schon in seinem ersten Winter als König 768/69 auf, kehrte in der Folge gelegentlich nach Aachen zurück, um dann ab 794 nahezu ununterbrochen Winter für Winter vor Ort zu sein. Nach 808 war er bis zu seinem Tod 814 fast das ganze Jahr über in Aachen.²⁵ Innerhalb dieser wenigen Jahrzehnte, in denen wir aus schriftlichen Quellen überhaupt etwas über Aachen wissen, entstand das aus den beiden Eckpolen Pfalzkapelle mit Atrium und Palastaula/Königshalle bestehende Pfalzensemble,²⁶ das die folgende, für die Karlsaustellung im Jahr 2014 erstellte Rekonstruktion zeigt.

Pfalzkapelle und Palastaula, verbunden durch einen Zwischengang, waren von zahlreichen weiteren Gebäuden umgeben, von denen wir zwar wissen, die sich aber archäologisch nicht eindeutig zuweisen lassen, weshalb ihre Konturen in der Rekonstruktion im Nebel verschwimmen: die Infrastruktur für den König und seinen Hof, Häuser von geistlichen und weltlichen Großen, ein Wildpark und nicht zu vergessen, der erneuerte Badekomplex, die Thermenanlage.²⁷ Bis um 800 entstand in Aachen somit ein Pfalzkomplex, der in seinen Dimensionen, mehr noch in der Qualität seiner Architektur und der Ausstattung der Gebäude nördlich der Alpen nicht seinesgleichen hatte.²⁸ Diese außergewöhnliche Dynamik lässt sich unter den Bedin-

²³ *Annales regni Francorum inde a. 741 usque a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi*, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. [6]), Hannover 1895, ad 765, S. 22, dazu: Falkenstein: Pfalz und *vicus* Aachen, S. 133f.; Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 32–26.

²⁴ Alain Dierkens: Im Zentrum der karolingischen Macht im 8. Jahrhundert. Herstal, Jupille und Chèvremont, in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd. 2: Essays, S. 210–217.

²⁵ Falkenstein: Pfalz, S. 133–137; Rudolf Schieffer: Vor 1200 Jahren. Karl der Große lässt sich in Aachen nieder, in: Leo Paul Butzer u.a. (Hg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa = Charlemagne and His Heritage. 1200 Years of Civilization and Science in Europe, 2 Bde., Turnhout 1997, S. 3–21; Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 54–60.

²⁶ Als Überblick und Zusammenfassung der ausgreifenden Literatur zur Marienkirche und zur Pfalz nur die jüngeren Titel: Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 93–272; Harald Müller u.a. (Hg.): Die Aachener Marienkirche. Aspekte ihrer Archäologie und frühen Geschichte (Der Aachener Dom in seiner Geschichte – Quellen und Forschungen 1), Regensburg 2014; Monika Krücken (Hg.): Offensichtlich Verborgen. Die Aachener Pfalz im Fokus der Forschung, Aachen 2016.

²⁷ Zu Belegen in den Schriftquellen für diese Gebäude: Falkenstein: Pfalz und *vicus* Aachen, S. 139–167; mit dem Forschungsstand aus historischer und archäologischer Sicht: Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 310–336; und die Beiträge von Frank Pohle, Sebastian Ristow, Judith Ley und Marc Wietheger in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd. 2, S. 218–245.

²⁸ Matthias Untermann: „opere mirabili constructa“. Die Aachener „Residenz“ Karls des Großen, in: Stieglmann/Wemhoff (Hg.), 799, S. 152–164, etwa S. 152 oder 162; Jacobsen: Pfalzen Karls des Großen, S. 75f.



Abbildung 1: Rekonstruktion der Pfalz Aachen um das Jahr 820. Bild: Narmer Architecture Studio, Budapest (Zs. Vasáros, M. Z. Tóth und G. Nagy), ArchaeoPlanRistow, Köln (S. Ristow).

gungen des frühen Mittelalters nur durch die fokussierte Aufmerksamkeit des Königs und seines Hofes für den Ort und einen außergewöhnlichen Ressourceneinsatz erklären.

Daneben ist an Aachen ein zweiter Punkt hervorzuheben: die Tatsache, dass es hier überhaupt zur Ausbildung einer Art längerfristigen Residenz des karolingischen Königs kam. Dort wo der König war, war das Zentrum des Reiches und das war unter dem Karl dem Großen nach 808 erwartbar Aachen. Das ist im Kontext des frühen Mittelalters deshalb herauszustreichen, weil es bekanntlich nördlich der Alpen sehr lange dauern sollte, bis sich zentrale Orte ausbildeten, an denen sich Könige und Kaiser längere Zeit aufhielten. In der Regel zogen sie im frühen wie im hohen Mittelalter im wöchentlichen oder allenfalls monatlichen Wechsel mit ihrem Hof von Pfalz zu Pfalz oder von Bischofsstadt zu Bischofsstadt.²⁹

Die längeren Aufenthalte Karls in Aachen über Monate, mitunter sogar dauerhaft über ein Jahr sind nördlich der Alpen wieder ohne Vergleich. Sie heben sich deutlich von den gewohnten

²⁹ Rudolf Schieffer: Von Ort zu Ort. Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung ambulanter Herrschaftspraxis, in: Caspar Ehlers (Hg.): Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspalzen, Göttingen 2002, S. 11–23; Andrea Stieldorf: Reiseherrschaft und Residenz im frühen und hohen Mittelalter, in: Historisches Jahrbuch 129 (2009), S. 147–177 (mit älterer Literatur), S. 154–156 zu Aachen; zur Karolingerzeit: Martin Gravel: Distances, rencontres, communications: realiser l'empire sous Charlemagne et Louis le Pieux (Collection Haut Moyen Âge 15), Turnhout 2012.

Herrschaftspraktiken fränkischer Könige ab, die sich von Zeit zu Zeit in allen Teilen ihres Reiches zeigen mussten, um für die Großen vor Ort ansprechbar zu sein.

Ein Vorbild für das „Modell Aachen“, einen ausgedehnten Pfalz- respektive Palastkomplex mit einem dauerhaft anwesenden Herrscher wird man nördlich der Alpen deshalb nicht finden. Richtet sich der Blick in den Süden, dann ist zuerst Pavia zu erwähnen, die wirkliche Hauptstadt des Langobardenreiches mit seinem Königspalast, die seit 774 in Karls Reich lag, ferner die Anlagen des Exarchats von Ravenna oder der Palast des Bischofs von Rom im Lateran.³⁰

Über Italien hinaus, und damit nicht aus der Welt, aber außerhalb des Bereichs den Karl und sein Hof aus persönlicher Anschauung kannten: der große Palast des Kaisers in Konstantinopel oder gar der Sitz des Kalifen im abbasidischen Bagdad.³¹ Letztere lassen sich jedoch aufgrund anderer Dimensionen nur in der Hinsicht mit Aachen vergleichen, dass sie mit ihren ortsfesten, das politische und administrative Zentrum des Reiches bildenden Palastkomplexen für ein Modell stehen, das bis dahin nördlich der Alpen nicht bekannt war.

Eine der Fragestellungen des für die gegenwärtige Frühmittelalterforschung einflussreichen Projekts der „Transformation of the Roman world“ war es, auf welche Weise nördlich der Alpen an Stelle der mediterranen Stadt- und Palastkultur neue *places of power* entstanden.³² Aachen ist aus dieser Sicht ein Beispiel für eine Verbindung mediterraner Repräsentationsformen mit dem fränkischen Pfalzenwesen, die zur hybriden Form einer dauerhaften Hauptpfalz führte.³³ Ein Zentrum des neuen Reiches Karls des Großen, das in den Jahrzehnten, in denen Aachen ausgebaut wurde, seine Gestalt gewann.

Dass Aachen mehr sein sollte als eine Pfalz unter anderen zeigt sich aber nicht nur durch die anhaltende Präsenz Karls und seines Hofes vor Ort, sondern auch durch die zeitgenössische Aufladung des Ortes mit Bedeutung. Dichter am Hof Karls des Großen scheuten keinen Vergleich und feierten dieses Aachen als *Roma secunda*, was bisher Konstantinopel war, oder als *aurea* oder *nova Roma*.³⁴

³⁰ Manfred Luchterhandt: Konvergenzen und Divergenzen im profanen Kulturaustausch des Mittelalters. Die Karolinger und der päpstliche Hof um 800, in: Aachener Kunstblätter 65 (2011-2013), S. 8–33.

³¹ Zu möglichen architektonischen Einflüssen im Mittelmeerraum: Lorenz Korn: Bauten für Kalifen und Kaiser. Künstlerischer Austausch im Mittelmeerraum, in: Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800, Darmstadt 2014, S. 256–276.

³² Mayke de Jong u.a. (Hg.): Topographies of power in the early middle ages (Transformation of the Roman world), Leiden u.a. 2001, hier etwa Chris Wickham: Topographies of power: Introduction, S. 1–8.

³³ Janet Nelson: Aachen as a place of power, in: Mayke de Jong: Topographies of power, S. 217–241.

³⁴ Als Zusammenfassung der Deutung der einschlägigen Stellen in der älteren Literatur vgl. Ludwig Falkenstein: Der „Lateran“ der karolingischen Pfalz zu Aachen, Köln 1966, S. 95–112; exemplarisch für die ältere Diskussion: Helmut Beumann: *Nomen imperatoris*. Studien zur Kaiseridee Karls des Großen, in: Historische Zeitschrift 185 (1958), S. 515–549; Ders.: Das Paderborner Epos und die Kaiseridee Karls des Großen, in: Karolus magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 8), Paderborn 1966, S. 1–54, beide auch in: Ders.: Wissenschaft von Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze, Köln 1972, S. 255–289, S. 290–345.

Die Bauten der Pfalz spielten auf römisch-frühchristliche Vorbilder an: sei es die oktagonale Pfalzkirche mit ihrer aufwendigen Ausstattung, sei es die Palastaula/Königshalle oder sei es ein Ensemble an Standbildern und Bronzen, das man sich nach 800 in Aachen vorstellen darf: von einem Reiterstandbild Theoderichs des Großen, über Pinienzapfen und eine römische Lupa; in diesem Fall ist die Romimitatio ziemlich eindeutig, in anderen doch sehr wahrscheinlich.³⁵ Das Rom ihrer Zeit kannten Karl und sein Umfeld aus eigener Anschauung; bis 800 war Karl selbst vier Mal vor Ort, mitunter sogar über Monate hinweg.³⁶

An dieser Stelle tritt der Kontrast zwischen der innerhalb kürzester Zeit aus dem Boden gestampften Aachener Pfalz und der Kontinuitätsbehauptung, ja dem Ewigkeitsanspruch, der im Rombezug angelegt ist, deutlich hervor. Aachen ist im Hinblick auf die hier fassbaren Temporalstrukturen ein bemerkenswertes Phänomen. Zum einen steht Aachen mit seinem raschen Aufwuchs innerhalb weniger Jahrzehnte stellvertretend für den dynamischen Wandel des karolingischen Reiches, das im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts Zug um Zug expandierte: vom Reich der Langobarden in Oberitalien, über die Bayern und Sachsen bis hin zur spanischen Mark im Norden der iberischen Halbinsel.³⁷

Zum anderen aber steht Aachen auch für die Legitimation dieser Großreichsbildung durch einen Rombezug, der bekanntlich in der römischen Kaiserkrönung Karls des Großen am Weihnachtstag des Jahres 800 im Petersdom ihren deutlichsten Ausdruck fand. *Imperator augustus*, „das Reich der Römer lenkend“, *Romanum gubernans imperium*, nannte sich der „König der Franken und der Langobarden“ (*rex Francorum et Langobardorum*) nach 800.³⁸ In diesem Rombezug, so sei an dieser Stelle als These formuliert, ist eine spezifische imperiale Temporalität des Karolingerreiches zu greifen. Hier wurde Dauer und Kontinuität behauptet, wo aus Sicht des römischen Kaisers in Konstantinopel nur parvenühafter Anmaßung eines Aufsteigers festzustellen war.

Und dennoch scheint diese Behauptung und ihre Manifestation in den Bauten der Aachener Pfalz zumindest ein Indikator, für eine erfolgreiche Verstetigung des Karlsreichs zu sein, eine

³⁵ Zur Diskussion um die Romimitatio im Aachener Baubestand, die sog. Roma secunda-Debatte vgl. Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 9–11, 29–32, zusammen mit älterer Literatur; zuvor (vielleicht zu kritisch, aber methodisch wichtig): Falkenstein: „Lateran“; Ders.: Zwischenbilanz zur Aachener Pfalzenforschung. Kritische Bemerkungen zu Forschungsberichten über die Aachener Pfalz im Sammelwerk „Karl der Große – Lebenswerk und Nachleben“, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 80 (1970), S. 7–71; Johannes Fried: Karl der Große, Rom und Aachen. Actus beati Silvestri und Constitutum Constantini als Wegweiser zur Pfalz, in: Martina Hartmann/Claudi Märtl (Hg.): Von Kreuzburg nach München. Horst Fuhrmann – Lebensstationen eines Historikers, Köln u.a. 2013, S. 99–155; Fried, Karl der Grosse, S. 273–283, 403–429; Sebastian Ristow: Aachen und das neue Rom, in: Christoph Stiegemann (Hg.): Wunder Roms im Blick des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart. Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2017, S. 174–179.

³⁶ Fried: Rom und Aachen, S. 104.

³⁷ Zu dieser Entwicklung die in Anm. 21 genannte Literatur, etwa Schieffer: Zeit des karolingischen Großreichs, S. 18–68.

³⁸ Dazu: Steffen Patzold: Die Kaiseridee Karls des Großen, in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd. 2, S. 152–159, mit weiterer Literatur.

Verstetigung, die über die Lebenszeit Karl des Großen und seiner Nachfolger hinaus wirkte, und damit die Spanne der dynastischen Zeit überwand; die Rhythmen des politischen Lebens, die durch die Lebenszeit der karolingischen Könige vorgegeben war, und die das Auf und Ab der karolingischen Reiche bestimmten. Auch für Karls Sohn Ludwig blieb Aachen der bevorzugte Aufenthaltsort, mehr noch als für Karl „unbestrittene Hauptresidenz“ und *sedes regni*.³⁹ Doch selbst als sich hier nach der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nur noch selten für längere Zeit Könige einfanden und Aachen nach 870 durch seine Grenzlage weitgehend marginalisiert wurde,⁴⁰ blieb die Stadt ein Kristallisationspunkt imperialer Überzeitlichkeit, die es an die nachimperialen Ordnungen vermittelte: die karolingischen Teilreiche des neunten, noch mehr aber die nachkarolingischen Reiche des zehnten Jahrhunderts.

Die unter Einbezug aller Pfalzgebäude in Aachen inszenierte Königserhebung Ottos des Großen im Jahr 936 ist ein bekanntes Beispiel für eine solche Bezugnahme auf das karolingische Reich, und durch dieses vermittelt auf das römische in karolingischer Tradition.⁴¹ Die Aachener Königskrönung Ottos stand aber bekanntlich nur am Beginn der Krönungen römisch-deutscher Könige, die bis 1531 in der Regel in Aachen stattfanden.⁴²

Die Temporalität dieses Rombezugs kann man an keinem anderen Ort des Karolingerreiches deutlicher untersuchen als an Aachen. Einer Pfalz, die sich allein durch ihre Dauerhaftigkeit von den üblichen Rhythmen unterschied, nach denen die fränkischen Könige und ihr Hof vor Karl dem Großen gewohnt waren ihr Leben zu führen. In der steten Bewegung im Raum, im Wochen- oder allenfalls Monatstakt von Pfalz zu Pfalz ziehend, gelegentlich mit festeren Quartieren im Winter und doch Jahr für Jahr zu Kriegszügen im Sommer aufbrechend, entstand eine zyklische Zeitstruktur, die der Eigenzeit agrarischer Gesellschaften nahekam. Aachen jedoch könnte eine „Chiffre“ für eine neue Temporalität, für ein neues Zeitverständnis sein, das sich im Frankenreich des 8. Jahrhunderts ausbildete. Eine solche thesenhafte Zuspitzung bedarf allerdings der umsichtigen Verankerung im Quellenhorizont der Zeit um 800. Ein erster, vertiefter Blick gilt dabei der Quelle, in welcher der Rombezug Aachens am deutlichsten zu greifen ist: In einem um 800 entstandenen Epos auf Karl den Großen, in dem Aachen als *Roma secunda* bezeichnet wurde. Welche Vorstellungen verband sein Verfasser mit dieser Evokation der Romtradition?

³⁹ Theo Kölzer: Kaiser Ludwig der Fromme (814-840) im Spiegel seiner Urkunden (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften – Vorträge G 401), Paderborn u.a. 2005, S. 31f.

⁴⁰ Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 354–400.

⁴¹ Hagen Keller/Gerd Althoff (Hg.): Die Zeit der späten Karolinger und der Ottonen. Krisen und Konsolidierungen 888-1024 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 3), Stuttgart 2008, S. 148–156.

⁴² Mario Kramp (Hg.): Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, 2 Bde., Mainz 2000.

Aachen als Roma secunda – Überlegungen zur imperialen Temporalität im karolingischen Reich

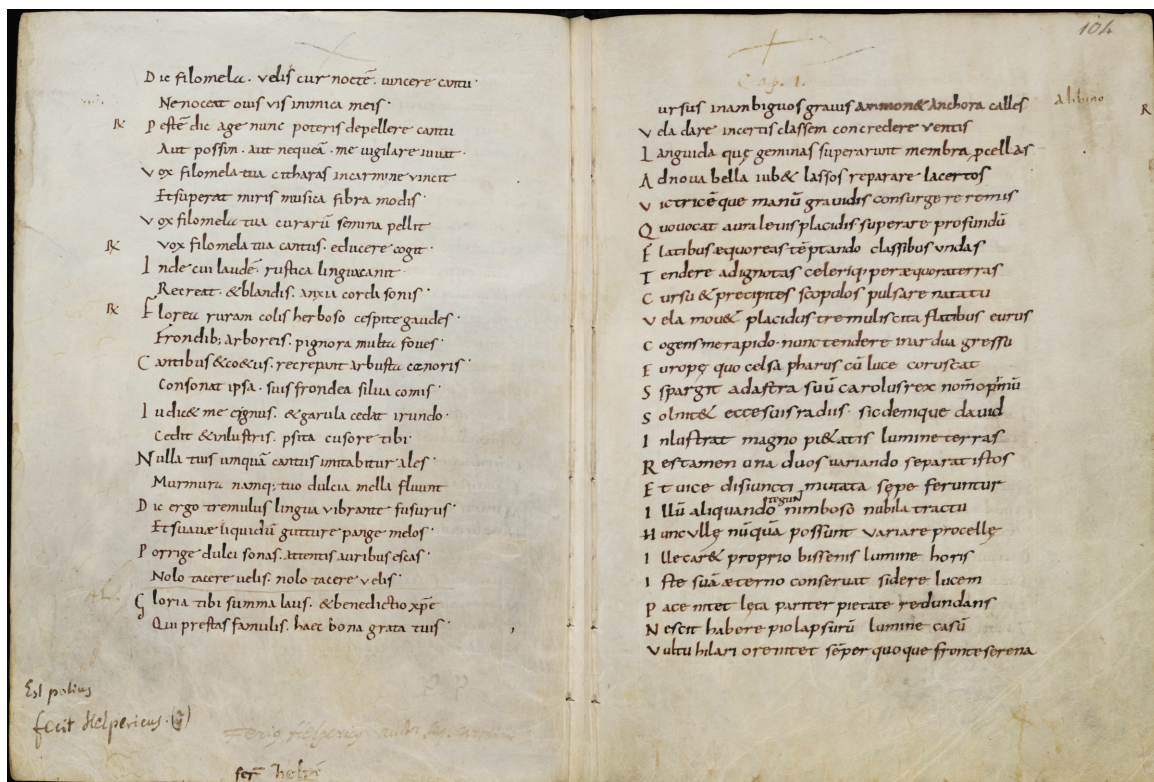


Abbildung 2: Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 78, f. 104r–114v; Druck [Karolus Magnus et Leo Papa], in: Poetae latini aevi Carolini, ed. Ernst Duemmler (MGH Poetae latini 1), Berlin 1881, S. 366–379.

3. AACHEN ALS *ROMA SECUNDA* IM KARLSEPOS

Bald nach 800 entstand am Hof des Karls des Großen ein größeres Epos, das sog. Karlsepos, von dem sich allerdings nur ein Fragment von 536 Hexametern erhalten hat.⁴³ Überliefert ist es in einer ursprünglich aus dem Kloster St. Gallen stammenden Handschrift des 9. Jahrhunderts, die sich heute in Zürich befindet.⁴⁴ Die mittellateinische Philologie hat diese Verse seit dem 19. Jahrhundert intensiv diskutiert, versprochen sie doch wegen offensichtlicher Romallusionen im Vorfeld der Kaiserkrönung Karls Einblicke in die Vorstellungen seines Hofkreises in einer entscheidenden Phase der frühmittelalterlichen Geschichte.

⁴³ Dieter Schaller: Das Aachener Epos für Karl den Kaiser, in: Ders., Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11), Stuttgart 1995, S. 129–163; Ders.: Interpretationsprobleme im Aachener Karlsepos, in: Ders., Studien, S. 164–183; Christine Ratkowitsch: Karolus Magnus – Alter Aeneas, Alter Martinus, Alter Iustinus. Zu Intention und Datierung des „Aachener Karlsepos“ (Wiener Studien, Beiheft 24), Wien 1997; Dies.: Karoli vestigia magna secutus. Die Rezeption des „Aachener Karlsepos“ in der *Carliasis* des Ugolino Verino (Wiener Studien, Beiheft 25 – Arbeiten zur Mittel- und Neulateinischen Philologie 5), Wien 1999; Dies.: Das Karlsbild in der lateinischen Großdichtung des Mittelalters, in: Bernd Bastert (Hg.): Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters: Konstruktion eines Mythos, Tübingen 2004, S. 1–16, hier S. 2–4; Franz Brühhl: De Karolo rege et Leone papa (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 36), Paderborn 1999 (Nachdruck der Erstausgabe 1966); Peter Godman u.a. (Hg.): Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin 2002.

⁴⁴ Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 78, f. 104r–114v; Druck [Karolus Magnus et Leo Papa], in: Poetae latini aevi Carolini, ed. Ernst Duemmler (MGH Poetae latini 1), Berlin 1881, S. 366–379.

Als heutigen Forschungsstand kann man festhalten, dass der überlieferte Ausschnitt Teil eines umfangreicheren Epos in vier Büchern war, das erst *nach* der Kaiserkrönung im Jahr 800 entstand.⁴⁵ Es kann darum nicht als programmatische, vorausweisende Äußerung vor dem Griff nach der Kaiserkrone gedeutet werden. Erschlossen wurde auch die komplexe Verweisstruktur des Textes, der in Zitaten und durch seine Kompositionsfolge ganzer Szenen nicht nur auf Vergils Aeneis, sondern auch auf spätantik-frühmittelalterliche bzw. oströmisch-byzantinische Dichter des 6. Jahrhunderts Bezug nahm.⁴⁶

Der erhaltene Ausschnitt, nach gültiger Rekonstruktion der Beginn des dritten Buches des Epos beginnt mit einem panegyrischen Preis Karls, der unter anderem als *pater Europae*, Vater Europas, an anderer Stelle als *apex*, „Gipfel“ oder *pharus Europae*, „Leuchtturm Europas“ bezeichnet wird.⁴⁷ Darauf folgt eine Beschreibung der Bautätigkeit in Aachen;⁴⁸ an diese „Aachen-Ekphrasis“ schließt eine Jagdszene an, in der Karl und seine Familie in epischer Breite geschildert werden.⁴⁹ Nach getaner Arbeit, einem durch den Kaiser eigenhändig erlegten Eber, leitet ein Traum Karls über zur zweiten großen Handlungssequenz. Karl hatte im Traum den Tränen vergießenden Papst, der Merkmale einer Verstümmelung aufwies, vor sich gesehen.⁵⁰ Darauf sandte er Boten nach Rom, die Papst Leo III., auf den tatsächlich ein Anschlag verübt und der aus Rom vertrieben worden war, ins Frankenreich holen sollten.⁵¹ Leo und die Seinen werden in „das Gebiet des großen Augustus“ ins Frankenreich, geleitet.⁵² Karl, der sich auf einem Feldzug in Saschen befindet, empfängt die Römer ehrenvoll in einer seiner Pfalzen, in Paderborn.⁵³

Mit der Zuflucht, die der Bischof von Rom und die Seinen am karolingischen Hof finden, endet der überlieferte Teil des Epos. Doch auch in diesem Bruchstück wird eine Tendenz greifbar. Sie streicht den Rang Karls als Augustus, als *pater Europae*, als Herrscher über „zahllose Völker des ganzen Erdkreises“ heraus, bei ihm finden vertriebene Römer Aufnahme, und nicht zuletzt ist er Herr des zweiten Roms (*Roma secunda*), das er errichten lässt.

⁴⁵ Schaller, Aachener Epos, S. 143–154.

⁴⁶ Ratkowitsch: Karolus Magnus.

⁴⁷ Franz Brunhölzl: Karolus Magnus et Leo papa – Text und Übersetzung, in: Karolus magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 8), Paderborn 1966, S. 55–97, hier S. 60, V. 12; S. 70, V. 169: *pharus Europae*; S. 94, V. 504: *pater Europae*. Zum *Pater Europae* einordnend: Franz-Rainer Erkens: Karolus Magnus – Pater Europae? Methodische und historische Problematik, in: Christoph Stiegemann/Mattias Wemhoff (Hg.): 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Bd. 1, Mainz 1999, S. 2–9; Janet Nelson: Pater Europae? Karl der Große und Eruopa, in: Pohle: Karl der Grosse Bd. 2, S. 432–439.

⁴⁸ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 67–69, V. 97–136.

⁴⁹ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 69–83, V. 137–326.

⁵⁰ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 83, V. 327–336.

⁵¹ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 83–88, V. 336–404.

⁵² Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 89, V. 405–426.

⁵³ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 89–97, V. 427–539.

Auf diese Weise ist die Beschreibung Aachens in den Versen 94–136 gerahmt. (Ich gebe sie in deutscher Übersetzung durch Franz Brunhölzl wieder):⁵⁴

Er ist aber auch Herr einer Stadt, wo sich ein zweites Rom (*Roma secunda*) in neuer Blüte mit großer, gewaltiger Masse zum Himmel erhebt, mit hohen Kuppelbauten bis an die Sterne reicht. Da steht in seiner Pfalz der huldreiche Karl, bezeichnet die einzelnen Plätze, bestimmt, wo die ragenden Mauern verlaufen des künftigen Roms (*venturae Romae*). Hier soll das Forum erstehen, hier der ehrwürdige Senat, / wo das Volk Recht und Gesetze und heilige Weisungen empfangen soll.

Eifrig müht sich die tätige Schar: die einen hauen den Marmor zurecht für hochragende Säulen und führen die Mauern der Burg auf; andere wälzen eifrig die Steinböcke herbei. Dort gräbt man den Hafen, gründet tief die Fundamente des Theaters und wölbt mit hoher Kuppel die Halle. Hier bemühen sich andere, warme Heilquellen zu erschließen, fassen das von Natur kochende Wasser des Bades in Mauerwerk ein und hauen aus mamornen Stufen schöne Sitzbänke. / Unablässig sprudelt aus heißer Quelle siedendes Wasser, und es verteilt sich in Bächen nach allen Richtungen über die Stadt hin. Dort bauen wieder andere dem ewigen König mit gewaltiger Anstrengung einen herrlichen Tempel: schon ragt zu den Sternen das heilige Haus mit geglätteten Mauern. Einige von den Leuten setzen hoch oben auf der Burg mit Eifer die Steine und fügen in fester Bindung den Marmor zusammen. Andere stehen auf Leitern, sie nehmen als Handlanger die Steinlast auf und reichen den Händen, die sich ihnen entgegenstrecken, die harten Quadern.

Andere kommen unten heran und karren die Steine zur Mauer. Mächtige Stapel setzen sie ab von gebeugten Schulter, / ermüdet von der gewaltigen Last. Es knarren die Wagen, gewaltig dröhnt es zum Himmel empor.

Lärmen erhebt sich und lautes Getös in der Stadt. Es geht und kommt die tätige Schar, und, verteilt über die Stadt hin, schafft sie um die Wette Baumaterial herbei für das hohe Rom. Dort wieder fertigen andere Geräte, das nützliche Eisen schärfend, mit dem man den Marmor bearbeiten und die Steine behauen kann.

Es wimmelt, wie wenn im Sommer, des kommenden Winters gedenkend, die Bienen sich Vorrat köstlicher Nahrung besorgen: sie saugen die Nahrung von Blüten, fliegen / durch Tau und Thymian mit schwirrenden Flügeln: auf Blüten setzen sich die einen, kehren mit der gewonnenen Beute zurück und suchen den duftenden Stock auf; andere führen die flügge gewordene Brut ins Freie, oder sie setzen nebeneinander die Nektarzellen, drücken mit gekrümmten Beinen tauigen Honig hinein: so eilen geschäftig die Franken durch die große Stadt.

Mit einem epischen Mittel, dem Bienengleichnis, vermitteln die Verse einen Eindruck vom geschäftigen Treiben auf der Baustelle in Aachen, der, wie berichtet, auch aus anderen Quellen zu gewinnen ist. Auch die epische Verkürzung in der Karl der Große gleichermaßen als Auftraggeber wie als Architekt erscheint, hat seine Entsprechung in der Realität. Und selbst für die genannten Bauten, Forum und Senat, Burg, Tempel, Theater und Hafen kann man zum Teil Referenzen in der Aachener Pfalz wähen.

Worin Forum und Senat genau gespiegelt sind, muss zwar fraglich bleiben, aber öffentliche Räume zwischen den Pfalzgebäuden oder die Palastaula als Versammlungsraum könnten hier ebenso angedeutet sein, wie der Tempel auf die Pfalzkirche verweist. Theater und Hafen wird man allerdings beim besten Willen nicht auflösen wollen; denn das hier auf die Möglichkeit Aachener Bäche aufzustauen und sie mit Kähnen zu befahren angespielt wird, dürfte nur Lokalhistoriker überzeugen.⁵⁵ Spätestens an diesem Punkt drängt sich die Frage auf, auf welchen

⁵⁴ Brunhölzl: Karolus Magnus, S. 67–69, V. 97–136, die sog. Aachen-Ekphrasis.

⁵⁵ Zur Einordnung: Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 30.

Vorlagen diese Aachen-Beschreibung beruht, und damit verbunden, auf welches Rom sich der karolingische Dichter bezieht?

Mittellateinische Philolog:innen, Dieter Schaller und Christine Ratkotwisch, haben umsichtig die intertextuellen Bezüge des Karlsepos und vor allem auch der berühmten Aachen-Ekphrasis erarbeitet.⁵⁶ Offenkundig sind die Zitate und das Arrangement von Szenen nach Vergils Aeneis, so ist die ganze Aachen-Szene parallel zur Schilderung des Baus Karthagos durch Vergil angelegt, hier wie dort wird mit dem Bienengleichnis hektisches Bautreiben beschrieben.⁵⁷ Karl erscheint an anderen Stellen des Epos als „alter Aeneas“, als zweiter Aeneas, der auf die Figur des Augustus vorausweist.⁵⁸ Doch stehen diese intertextuellen Verweise durch „Zitate“ und „Szenenfolge“ auf Vergil nicht allein. Weiter ist erkannt worden, dass etwa die Eröffnungssequenz des überlieferten Karlsepos ebenso wie mancher andere Abschnitt nach dem Vorbild der Metrischen Vita des hl. Martin von Tours des Venantius Fortunatus, eines 610 verstorbenen Dichters, gestaltet ist. Karl nimmt mitunter die Züge des Heiligen an, er wird somit zum beispielhaften christlichen Herrscher stilisiert.⁵⁹

Für die Aachen-Szene aber kommt noch eine weitere Referenz hinzu, die des lateinischen Dichters der Spätantike Corippus, der für den oströmischen Kaiser Iustin II. (565-578), den Nachfolger Iustinians sein *In laudem Iustini* verfasste.⁶⁰ Auch bei Corippus Schilderung des Konsulatsantritts Iustins wird die Errichtung des Schaugerüsts mit dem Bienengleichnis beschrieben und seine Bautätigkeit in Konstantinopel in ähnlichen Worten wie im Karlsepos dargestellt.⁶¹ Die Wiener Mittellateinerin Christine Ratkowitsch hat dieses hochkomplexe intertextuelle Gefüge des Karlsepos erhellt.⁶² Am Ende resümiert sie ihr Ergebnis so: Aachen erweise sich in der Darstellung des Karlsepos aufgrund der Bezüge auf „Corippus, Vergil und die christlichen Dichter“ als „neues antik-heidnisches, christlich-päpstliches Rom ebenso wie als neues Byzanz in einem“.⁶³ Wenn in Aachen wider die Realität Theater und Hafen genannt werden, dann also deshalb, weil das erste Rom, mit Ostia und dem Kolosseum, und das zweite, Konstantinopel, mit dem Hafen am Bosphorus und dem Hippodrom über solche verfügten, und Aachen in diese Reihe gestellt werden sollte.⁶⁴

⁵⁶ Schaller: Interpretationsprobleme; Ratkowitsch: Karolus Magnus.

⁵⁷ Schaller: Interpretationsprobleme, S. 168–171.

⁵⁸ Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 26f.

⁵⁹ Schaller: Interpretationsprobleme, S. 169f.; Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 17–59.

⁶⁰ Zur Rezeption von Coripp im Karlsepos: Dieter Schaller: Frühkarolingische Corippus-Rezeption, in: Schaller: Studien, S. 346–360; Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 12–16, und passim.

⁶¹ Schaller: Corippus-Rezeption, S. 355; Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 28f.

⁶² Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 17–59.

⁶³ Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 29.

⁶⁴ Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 30.

In der Darstellung des gelehrten Dichters, dessen Namen wir zwar nicht kennen, der aber dem Hofkreis Karls angehörte, steht Aachen als *Roma secunda* Karls somit für drei zeitliche Bezüge: auf das kaiserzeitlich-augusteische Rom, auf das gegenwärtige christlich-päpstliche, und auf das bislang als *Roma secunda* bezeichnete Konstantinopel. Im Umfeld der Kaiserkrönung Karls des Großen wissen wir auch aus anderen Quellen, dass Karl als derjenige betrachtet wurde, der in sich die *altissimae personae*, die höchsten Gewalten der Christenheit vereinte: die Würde des römischen Kaisers, des Bischofs von Rom und das überragende Königtums der Franken.⁶⁵ Mit Blick auf die Zeitstruktur erscheint die Darstellung Aachens als *Roma secunda* somit als ein Amalgam frühmittelalterlicher Rombezüge, das sich zwar auch, aber nicht allein auf das kaiserzeitliche Rom bezog. Aachen wird in die Kontinuität der Romtradition eingeschrieben, und wie Karls Kaisertum, teleologisch als Vollendung, in gewisser Weise auch als Überbietung der Antike inszeniert.

Um 800 mag das gerade unerhört erscheinen, zu Recht haben diese Verse deshalb Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese Emphase des fränkischen Anspruchs auf Rom und das Kaisertum, der im Kreis der gelehrten Dichter um Karl formuliert wurde, ist sonst wenig an die Seite zu setzen. Wenn ein mittellateinischer Kollege, Fidel Rädle, im Karlsepos den in seiner „rhetorischen *uberitas* zweifellos nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt karolingischen Herrscherlobs“ sah, dann erklärt sich dadurch sicher auch diese Übersteigerung.⁶⁶ – Unabhängig davon bleibt aber die Einsicht, dass am karolingischen Hof mit „Rom“ die beschriebene zeitliche Vielschichtigkeit assoziiert wurde, freilich im Medium artifizieller Verskunst im engsten Zirkel gelehrter Poeten am Hof Karls. Auch wenn es einen Kreis Eingeweihter gegeben haben mag, der nicht nur die Anspielungen auf Vergil verstand, sondern auch seinen Coripp gelesen hatte, blieb die Wirkung der Verse sicher beschränkt.⁶⁷ Eine ganze andere Sichtbarkeit hatten die in Aachen entstehenden Bauten, die vom Anspruch Karls kündeten, und in denen sich ebenfalls Rombezüge zeigen.

4. ROMBEZÜGE IN DER REPRÄSENTATIONSARCHITEKTUR DER AACHENER PFALZBAUTEN

Ausgehend von der Diskussion über Aachen als *Roma secunda* wurde die Sicht auf die Aachener Pfalzbauten lange Zeit geradezu präjudiziert durch die Frage, wann und auf welche Weise in ihnen eine Rom-Imitatio zu greifen sei.⁶⁸ Dem lag die durch die Lektüre des Karlsepos

⁶⁵ So Alkuin in einem vielzitierten Brief an Karl den Großen: Alcuini sive Albini epistolae, in: Epistolae Karolini aevi 2, hg. v. Ernst Duemmler (MGH Epistolae 4,2), Berlin 1895, S. 18–481, hier Nr. 174, S. 287–289.

⁶⁶ Fidel Rädle: Tugenden, Verdienste, Ordnungen. Zum Herrscherlob in der karolingischen Dichtung, in: Peter Godman u.a. (Hg.): Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin 2002, S. 9–19, hier S. 11.

⁶⁷ Zum möglichen Verständnis und zum Publikum: Ratkowitsch: Karolus Magnus, S. 13f.

⁶⁸ Vgl. die Literatur oben in Anm. 34.

inspirierte These zu Grunde, in der Aachener Architektur sei die Idee eines römischen Kaisertums Karls schon vor 800 Stein geworden sei; und damit gleichsam der Anspruch auf das Kaisertum und die Gleichrangigkeit mit dem oströmischen Kaiser kommuniziert wurde.

Die gegenwärtige Forschung, die allein in den letzten zehn Jahren durch ein ganzes Bündel an grundlegenden Publikationen vorangetrieben wurde, ist vorsichtiger geworden.⁶⁹ Sie differenziert zeitlich, bezieht andere Vorbilder außerhalb Roms mit ein und fragt auch nach der Funktion und Wirkung dieser Architektur im Kontext der fränkischen Hofkultur. Selbstredend kann ein Historiker nur Ergebnisse, eine Art *common sense* der bau- und kunstgeschichtlichen Forschung wahrnehmen und referieren. Ohne den Blick auf die Architektur bliebe das Bild des karolingischen Aachens jedoch so unvollständig, dass dieser Schritt zu wagen ist. Wir betrachten also die Bauten der Pfalz in Aachen. Zur Verortung ist kurz die heutige Situation in Erinnerung zu rufen, es gibt heute noch zwei Bauten, die auf die Pfalz zurückgehen; der Aachener Dom und das heutige Aachener Rathaus. Beide Bauten sind im Kern noch karolingisch – vor allem die Pfalzkapelle noch im aufgehenden Mauerwerk, in den Proportionen und auch in Teilen der Ausstattung.⁷⁰ Nicht karolingisch ist das heutige Erscheinungsbild im Inneren, in dem Mosaik und Marmor dominieren. Sie sind eine Zutat des endenden 19. Jahrhunderts, und haben nichts mit dem Erscheinungsbild der mittelalterlichen Kirche Karls zu tun, die man sich schlichter vorstellen darf. Der zweite Bau, der auf die Karolingerzeit zurückgeht, ist heute im Aachener Rathaus enthalten, die Palastaula oder Königshalle der Pfalz, von der sich noch aufgehendes karolingisches Mauerwerk im sog. Granusturm findet. Ansonsten kennen wir die Dimensionen (sie entsprechen etwa dem heutigen Rathaus) und diskutabile architektonische Formen des Baus, vor allem die Apsiden, die für die Inszenierung eines Throns gedient haben mögen, und die basilikale Form verdienen Beachtung.⁷¹

Schon die Gebäudefolge der Aachener Pfalz mit ihrer Zweipoligkeit aus einer repräsentativ gestalteten Kirche mit einem Atrium und zwei basilikalischen Annexbauten sowie der Palastaula, die durch einen Gang mit der Kirche verbunden ist, erinnert an Palastarchitektur der Zeit.⁷² Unter den vielen Vorbildern, die diskutiert wurden, darf der ebenfalls in diesem Zeitraum ausgebaute Lateranpalast des Papstes in Rom die größte Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, was

⁶⁹ Vgl. neben der in Anm. 34 genannten Literatur: Luchterhandt: Konvergenzen; Ders.: Rom und Aachen, in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd. 2, S. 104–113; sowie die folgenden Beiträge ebda von Antonella Ranaldi/Paolo Novara: Karl der Große, Ravenna und Aachen, S. 114–121; Lourdes Diego Barrado/Fernando Galtier Martí: Der Palast des Theoderich in Ravenna, S. 122–129; Gian Pietro Brogiolo: Die Paläste der langobardischen Könige und Herzöge, S. 130–139; Jonathan Bardill: Der große Palast in Konstantinopel zur Zeit Karls des Großen, S. 140–149.

⁷⁰ Zum folgenden Müller: Marienkirche.

⁷¹ Krücken (Hg.): Offensichtlich Verborgene; Judith Ley/Marc Wietheger: Der karolingische Palast König Davids in Aachen: Neue bauhistorische Untersuchungen zu Königshalle und Granusturm, in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd. 2, S. 236–245.

⁷² Ley/Wietheger: Palast, S. 245.

nicht ausschließt, dass auch Einflüsse aus Pavia oder Ravenna wirkten.⁷³ Mit der in Aachen greifbaren Bezeichnung *in Lateranensi* für einen Teil der Pfalz liegt der römische Bezug ebenso auf der Hand,⁷⁴ wie dadurch, dass ein Ensemble von Statuen und Kunstwerken nach Aachen transportiert wurde, die möglicherweise eine Konstellation am Lateran nachahmten.⁷⁵ Im Jahr 801 brachte Karl aus Ravenna ein Reiterstandbild Theoderichs des Großen mit, das in Aachen das im Lateran stehende sog. *caballum Constantini*, d.h. die heute auf dem Kapitel stehende Reiterstatue Mark Aurels vertrat.⁷⁶ Daneben bekam Aachen wohl auch in dieser Zeit eine antike Bärin als Reminiszenz an ihre im Lateran-Komplex gezeigten Vorbilder.⁷⁷ Die Nachahmung des päpstlichen Roms des 8. Jahrhunderts, und hier insbesondere des Lateranpalastes, den Karl in vier längeren Besuchen in Rom kennengelernt hatte, ist in Grundzügen wahrscheinlich. Wie Manfred Luchterhandt feststellte, war der Lateranpalast wohl der Palastkomplex im Mittelmeerraum, den ein fränkischer König um 800 am ehesten in Funktion erleben konnte.⁷⁸ Stand er Pate für die Übernahme der Bauformen in Aachen, die hier freilich auf eigene Weise adaptiert wurden?

Zumindest auf antike Baukunst referieren auch andere spektakuläre Übertragungen nach Aachen. Über den Bau der Pfalzkirche berichtet Karls Biograph Einhard: „er erbaute auch das herrliche Gotteshaus zu Aachen und stattete es aus mit Gold und Silber, mit Leuchtern und mit ehernen Gittern und Türen. Da er Säulen und Marmorplatten für die Kirche anderswo nicht bekommen konnte, ließ er sie aus Rom und Ravenna herbeischaffen.“⁷⁹ Von diesen antiken Säulen, die als Spolien im Bau der Marienkirche eingefügt wurden, berichten mehrere Schriftquellen, sie müssen Aufsehen erregt haben.⁸⁰ Beachtung fand auch schon unter Zeitgenossen die Architektur der Kirche, die oktogonale Form, über dessen Vorbilder viel Tinte vergossen wurde, am überzeugendsten erscheint immer noch San Vitale in Ravenna, eine Kirche des 6.

⁷³ Manfred Luchterhandt: Päpstlicher Palastbau und höfisches Zeremoniell unter Leo III., in: Christoph Stiegmann/Matthias Wemhoff (Hg.): 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, Mainz 1999, S. 109–122; Luchterhandt: Konvergenzen.

⁷⁴ Dazu: Falkenstein: Lateran, passim, zu den Quellen, S. 3f.

⁷⁵ Fried: Rom und Aachen, passim.

⁷⁶ Rebecca Müller: Antike im frühen Mittelalter. Erbe und Innovation, in: Bruno Reudenbach (Hg.): Karolingische und ottonische Kunst (Geschichte der bildenden Kunst Bd. 1), München u.a. 2009, S. 191–238, hier S. 195f.; Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 165f.; Fried: Rom und Aachen, S. 119–124; vgl. dazu jedoch kritisch: Luchterhandt: Konvergenzen, S. 10 mit Anm. 14.

⁷⁷ Müller: Antike, S. 196, vgl. allerdings die Diskussion über die karolingerzeitliche Umdeutung als Wölfin und die spätere, ottonische Datierung der Pinienzapfen: Müller/Ley/Pohle/Schaub: Pfalz, S. 166f.

⁷⁸ Luchterhandt: Konvergenzen 9.

⁷⁹ Einhardi Vita Karoli Magni, ed. Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ. [25], Hannover/Leipzig 1911, c. 26, S. 30f.: *Religionem Christianam, qua ab infantia fuerat imbutus, sanctissime et cum summa pietate coluit, ac propter hoc plurimae pulchritudinis basilicam Aquisgrani exstruxit auroque et argento et luminaribus atque ex aere solido cancellis et ianuis adornavit. Ad cuius structuram cum columnas et Marmora aliunde habere non potest, Roma atque Ravenna debebenda curavit.*

⁸⁰ Jacobsen: Pfalzen Karls des Großen, S. 76–80.

Jahrhunderts, die in der Zeit Kaiser Iustinians entstand, und oströmisch-byzantinisch geprägt ist.⁸¹ Die enorm aufwendigen Bronzearbeiten an der Kirche, vor allem die großen Türen suchen in ihrer Zeit ihresgleichen, auch sie könnten, müssen aber nicht auf römische Vorbilder im Lateran zurückgehen.⁸²

Wiederverwendete antike Säulen und Marmor, die oktagonale Form der Kirche und die Bronzearbeiten, die Reihe ließe sich noch weit detaillierter fortsetzen, und doch würden wir immer wieder mehr oder weniger zwingend in Rom oder Ravenna landen. Eindeutige Vorbilder zu identifizieren gelingt nur selten, die Rombezüge aber sind immer gegeben, sei es in Form des antiken Roms, vermittelt über das päpstlich-frühchristliche, oder in den spätantiken-ostromischen Einflüssen, die in Ravenna greifbar waren. Immer war es ein Rom, zu dem Bezüge hergestellt wurden. Selten oder nie aber lässt sich für einzelne Architekturformen oder Objekte sagen, welches Rom denn nun eigentlich gemeint war; noch weniger gelingt diese für das ganze Ensemble, in dem sich vielfältige Bezüge überblendeten. Diese Romambiguität, die sich in Aachen zeigt, muss man aber vielleicht auch gar nicht auflösen. Sie hatte durchaus ihre Entsprechung in den sich überlappenden Zeitschichten des Karlsepos.

In Aachen entstand also eine Hauptpfalz des Karolingerreiches, die gerade mit ihrem für unser historisches Denken nicht präzisen Rombezug, eine ungebrochene imperiale Kontinuität behauptete, in der sich Karl und seine Stadt als Endpunkt in eine große Tradition einschrieben. Die Funktion dieses Bedeutungsüberschusses, der in Aachen für jeden Betrachter anders, aber doch für alle wahrnehmbar sein musste, war offenkundig: eine Herrschaft zu visualisieren, die alles an Möglichkeiten überstieg, was bisher nördlich der Alpen bekannt war. Eine Herrschaft in der die Tradition des römischen Reiches, mit einem Kaiser an der Spitze, dessen Rang in Dimensionen und Qualität der Ausführung der Gebäude vermittelt wurde. Für Karls Hof entstand so eine „Bühne der Macht“, die angemessen war, um Gesandte aus Konstantinopel, aus Bagdad und allen Teilen Europas zu empfangen.⁸³ Für seine Nachfolger war dieser unvergleichliche Ort aber der Kristallisationspunkt des Karlsreichs auf dem Höhepunkt seiner Ausdehnung, er stand für die Tradition eines alle Reichsteile überwölbenden König- und Kaisertums, eine imperiale Überzeitlichkeit. Diese imperiale Temporalität vermittelte Aachen an die nachfolgenden Reiche.

⁸¹ Aus der Fülle der Literatur nur wenige Schlaglichter, jeweils umfassend mit älterer Literatur: Untermann: „opere mirabili constructa“, der allerdings für die Hagia Sophia als Vorbild plädiert (S. 159); Ulrike Heckner: Der Tempel Salomos in Aachen. Neues zur Baugeschichte der Marienkirche, in: Pohle (Hg.): Karl der Grosse Bd 2, S. 354–363, hier etwa S. 357.

⁸² Müller: Antike, S. 198f.

⁸³ Steffen Patzold: Kunst und Politik. Visualisierung von Status und Rang des Herrschers, in: Bruno Reudenbach (Hg.): Karolingische und ottonische Kunst (Geschichte der bildenden Kunst Bd. 1), München u.a. 2009, S. 239–281, hier S. 243–250.